©Original-Download unter http://www.pilzbriefe.de; zudem unter www.zobodat.at

Der Verfärbende Schneckling, Hygrophorus chrysaspis Métrod (H. melizeus ss. Ricken)

Von H. Jahn, Recklinghausen

In den westfälischen Buchenwaldgesellschaften auf kalkhaltigem Untergrund ist von August bis Oktober ein weißer, an Hut und Stiel klebrig-schlüpfriger Schneckling häufig, der sich durch eine starke Tendenz zum Gilben auszeichnet. Vom Hutrand her werden die Oberseite und besonders die Lamellen immer stärker gelbrot, bis schließlich der ganze Pilz mehr oder weniger orange-roströtlich verfärbt ist. Beim Liegenlassen und Trocknen zu Hause nimmt die Färbung noch zu, und die Exsikkate reifer Pilze können schließlich ganz dunkelbraun, an den Lamellen fast purpur-braunschwarz werden. Die jungen Pilze sehen aber, besonders wenn sie bei feuchtem Wetter gewachsen sind, noch rein weiß aus.

Parallel mit dieser Umfärbung läuft eine von Jul. Schäffer mitgeteilte Farbreaktion des Fleisches mit Natronlauge (vergl. Anm. 19, S. 62 in Kühner & Romagnesi 1953). In Michael-Schäffer-Hennig,

©Original-Download unter http://www.pilzbriefe.de; zudem unter www.zobodat.at

Führer für Pilzfreunde I, 1939, heißt es darüber: „Noch nicht gegilbte Exemplare kann man mit Natronlauge sozusagen zwingen, Farbe zu bekennen", der Pilz „färbt sich augenblicklich prachtvoll chromgelb-orangebraun wie poliertes Birkenholz" — während die Reaktion bei *cossus* und *eburneus* ausbleibt. (Nach meiner Erfahrung muß konz. Natronlauge verwandt werden.) Dieser Pilz wurde und wird sehr oft einfach als „Elfenbein-Schneckling", *Hygrophorus eburneus,* bezeichnet und unter diesem Namen in lokalen Florenlisten geführt, so auch von mir in der Übersicht über die Pilzflora des Naturschutzgebietes „Bergeler Wald" bei Oelde (Jahn 1959), als „eine auffallend stark gilbende Form". In anderen Fällen wird der Pilz, der einen eigenartigen Duft ausströmt, als „Starkriechender Schneckling", *H. cossus,* bezeichnet, entweder als Varietät von *eburnus* oder als getrennte Art.

Unser gilbender Schneckling ist indessen schon von Ricken als selbständige Art aufgefaßt und gut beschrieben worden. Ricken glaubte in ihm den *H. melizeus* Fr. zu erkennen und gab ihm den bezeichnenden deutschen Namen „Verfärbender Schneckling". Die Abbildung Rickens, der leider völlig rostgelbe, also schon umgefärbte Exemplare gemalt hat, mag die Ursache dafür sein, daß der Pilz trotz der ausgezeichneten Beschreibung meist verkannt worden ist. Später haben ihn Jul. Schäffer und Br. Hennig (l. c. 1939) als subsp. *melizeus* von *H. eburneus* gebracht und ihn „Gelbrand-Schneckling" getauft, auch dies ein sehr treffender Name. Schließlich hat der französische Mykologe Métrod ihn (da der Friessche Name *melizeus* nicht auf ihn bezogen werden konnte), als *H. chrysaspis* neu benannt. Unter diesem Namen wird er in den modernen Floren von Kühner & Romagnesi und Moser aufgeführt. (Eine Richtigstellung zum Bestimmungsschlüssel bei Moser: *H. chrysaspis* hat keinen trockenen, sondern schleimigen Stiel, wenigstens jung und bei feuchter Witterung.)

H. chrysaspis darf nicht mit *H. chrysodon,* dem Gelbflockigen Schneckling, verwechselt werden. Dieser ist gekennzeichnet durch den goldgelbflockigen Hutrand und gelbflockige Stielspitze, er wächst in Westfalen zerstreut in Kalkbuchenwäldern; meist findet sich *H. chrysaspis* am gleichen Standort.

Trotz der Abtrennung durch Ricken und Métrod scheint aber immer noch nicht überall Einigkeit darüber zu herrschen, ob der Verfärbende Schneckling nicht doch als *H. cossus* Fr. anzusehen ist. Heim (1957), der *cossus* und *chrysaspis* als Varietäten von *eburneus* anführt, bezeichnet beide als nicht voneinander abzugrenzen (inséparable). Bresinsky hat kürzlich (1960) die Ansicht geäußert, daß das vorzügliche, von der Künstlerin G. Goßner gemalte Bild in den „Pilzen Mitteleuropas" von H. Haas (Bd. II, Tafel 21), das als *cossus* bezeichnet ist, den *H. chrysaspis* darstellt. Diese Tafel, auf der zwei Exemplare schon die intensiv gelbrote Randverfärbung, besonders an den Lamellen, aufweisen, scheint in der Tat unseren häufigen Schneckling der westfälischen Kalkbuchenwälder zu zeigen; auch im Text heißt es von den Lamellen „beim Antrocknen fast orangefarben". Allerdings bliebe der Widerspruch zu klären, daß nach Angabe des Autors der dargestellte Pilz den Geruch der Weidenbohrerraupe besitzt, auch erwähnt Dr. Haas nichts von der charakteristischen Dunkelfärbung der Exsikkate.

©Original-Download unter http://www.pilzbriefe.de; zudem unter www.zobodat.at

Nachdem ich vor allem im Sommer und Herbst 1960 ein besonders reiches Material vom Gelbrand-Schneckckling aus verschiedenen Teilen Westfalens studieren konnte, scheint es mir doch sehr deutlich, daß *H. chrysaspis* Métrod = *H. melizeus* ss. Ricken eine gut abgrenzbare Art ist, von *eburneus* geschieden durch das Verfärben der älteren Pilze nach Orange-Rostrot, die Farbreaktion des Fleisches mit NaOH, das eigentümliche Dunkeln der Exsikkate und nicht zuletzt durch einen spezifischen Geruch (s. unten!). Im Durchschnitt ist *H. chrysaspis* etwas kleiner als *H. eburneus*, auch die Sporen sind ein wenig kürzer (vergl. Kühner & Romagnesi), doch sind diese Größenmerkmale wohl kaum trennend.

Hier muß allerdings eine Einschränkung gemacht werden: die Verfärbung kann nach meinen Beobachtungen auch ausbleiben, und zwar offenbar dann, wenn die Pilze bei feuchter Luft (und niedriger Temperatur?) gewachsen sind oder einige Zeit bei hoher Luftfeuchtigkeit aufbewahrt werden. Exemplare, die in Plastikbeuteln einige Stunden transportiert worden oder über Nacht aufbewahrt worden waren, gilbten beim Trocknen überhaupt nicht mehr, auch die Exsikkate wurden nur strohgelb, während Exemplare gleicher Kollektion aus dem luftigen Sammelkorb normal verfärbten! Im Spätherbst zeigten ganze Kollektionen von genau den gleichen Standorten wie im Frühherbst keine Verfärbung mehr im Exsikkat. Entsprechendes gilt für die NaOH-Reaktion: auch sie bleibt oft aus, wenn die "Gilbungstendenz" bei durchfeuchteten (?) Exemplaren erloschen oder nicht vorhanden ist. Am intensivsten treten Verfärbung wie NaOH-Reaktion bei Exemplaren ein, die schon im Freien Anfänge des Gilbens zeigen. Dies gelegentliche Ausbleiben der arttypischen Verfärbung kann natürlich die Bestimmung erschweren und hat möglicherweise schon zu Widersprüchen bei der Auffassung der Art geführt.

Der schweizerische Hygrophoraceen-Kenner, Herr Dr. R. Haller (Aarau), den ich um Rat fragte, hat mir briefl. seine Ansicht und Erfahrungen über die Gruppe *chrysaspis* — *eburneus* — *cossus* mitgeteilt, wofür ich ihm auch hier herzlich danken möchte. Er hat *H. chrysaspis* gemeinsam mit dem Autor, Herrn Métrod, gefunden und bestätigt meine Auffassung von diesem Pilz, den er für eine sicher bestimmbare Art hält.

Das Problem dürfte demnach heute nicht mehr bei *H. chrysaspis* liegen, der wohl als geklärt gelten kann, sondern wieder bei *H. cossus* Fr., von dem man offenbar auch heute noch nicht mit Sicherheit sagen kann, wie er abzugrenzen ist, so oft die *cossus*-Frage auch schon diskutiert worden ist! In der skandinavischen Pilzliteratur wird traditionsgemäß *H. cossus* neben *H. eburneus* geführt, von diesem geschieden durch eine Tendenz zum schwachen Gilben und durch einen starken Geruch wie die Raupe des Weidenbohrer-Schmetterlings *(Cossus cossus)*. Man vergleiche hierzu die Darstellung und Abbildung bei Lange, Flora Agaricina Danica.

Nun hat unser gemeiner *H. chrysaspis* zwar auch einen sehr deutlichen und spezifischen Geruch, aber dieser ist keinesfalls dem der *Cossus*-Raupe gleich, ja nicht einmal entfernt ähnlich. Nach meiner Auffassung riecht er etwas aromatisch nach Toilettenseife, mit unangenehmer Komponente. Teilnehmer der Detmolder Pilztagung 1960 meinten „entfernt an Wacholderschnaps anklingend". Kühner & Romagnesi schreiben „odeur spéciale, plutôt dés-

©Original-Download unter http://www.pilzbriefe.de; zudem unter www.zobodat.at

agréable". Herr Dr. Haller schreibt mir: „Der Geruch des Pilzes ist aromatisch, nie *cossus*-ähnlich und auch weniger stark". Ich habe diesen Geruch bei Hunderten von Exemplaren verschiedener Standorte gefunden, manchmal stärker, oft nur schwach, aber nie fehlend und nie anders.

In Schweden, im Gebiet von Uppsala, begegneten mir unter sehr zahlreichen *H. eburneus* im August 1960 einmal Elfenbeinschnecklinge, die penetrant nach der *Cossus*-Raupe rochen. Die Weidenbohrer-Raupen waren dort fast unangenehm häufig, sie wandern im August aus den Birken-, Weiden- oder Obstbaumstämmen aus, um sich zu verpuppen. Dabei werden sie oft zertreten oder überfahren, und der aufdringliche Geruch belästigt einen auf Schritt und Tritt. „Vergleichsmaterial" war also genügend vorhanden! Diesen *cossus*-riechenden Pilz konnte ich aber habituell vom normalen *eburneus* überhaupt nicht unterscheiden, er war elfenbeinweiß wie typische *eburneus*. Leider konnte ich das spärliche Material nicht näher untersuchen; ich kann aber bestätigen, daß es in Schweden tatsächlich einen *H. cossus* gibt, der diesen Namen verdient, der vielleicht nur eine nach *Cossus* riechende Form von *eburneus* ist, aber ganz sicher nichts mit *H. chrysaspis* zu tun hat. *H. chrysaspis* dürfte jedenfalls bei Stockholm und Uppsala nicht vorkommen. Der Stockholmer Mykologe Agronom N. Suber und seine Gattin Astrid, denen ich *H. chrysaspis* im Oktober 1960 bei Detmold vorführte, sahen in diesem eine ihnen unbekannte Art.

Herr Dr. Haller teilte mir mit, daß er vorläufig *eburneus* und *cossus* als 2 Arten unterscheide, wobei er aber außer dem Geruch kein anderes Abgrenzungsmerkmal sähe. Er hält die Abgrenzung von *cossus* und *eburneus* für ein noch offenes Problem, das noch viele Beobachtungen erheischen werde. —

Über die Verbreitung des Verfärbenden Schnecklings ist, da die Art erst seit Métrod wieder abgegrenzt wird, noch wenig bekannt. Sämtliche älteren Literaturangaben für *eburneus* und *cossus* können sich auf *chrysaspis* beziehen! In Westfalen fand ich *H. chrysaspis* mit großer Regelmäßigkeit in allen bisher untersuchten Buchenwaldgesellschaften und Eichen-Hainbuchenwäldern mit Rotbuche auf Kalkboden, z. B. bei Burgsteinfurt, Nienberge bei Münster, in den Beckumer Bergen bei Oelde, sowie überall im Teutoburger Wald und Eggegebirge auf Pläner- und Muschelkalk. Die Massenkalkgebiete des Mitteldevons im Sauerland habe ich noch nicht untersucht. *H. chrysaspis* ist aber wohl nicht an Kalk gebunden, ich fand ihn auch, wenn auch weit weniger häufig, auf mäßig sauren Lehmböden bei Olfen (Krs. Lüdinghausen) sowie auf Keuperlehm bei Bad Meinberg (Lippe). Stärker saure und rohhumusreiche Böden werden aber gemieden. *Fagus* fand ich bisher an allen Standorten. Kühner & Romagnesi geben für Frankreich an „häufig unter Buchen". Es bleibt aber noch zu prüfen, ob der Pilz auch unter Fichten auf entsprechenden Böden vorkommt. *H. chrysaspis* dürfte auch im übrigen Deutschland an entsprechenden Standorten kein seltener Pilz sein, wie auch aus einer Notiz von Bresinsky (1960) für Südbayern hervorgeht.

Wenn nun unser häufigster weißer Schneckling gar kein Elfenbein-Schneckling ist sondern *H. chrysaspis*, ergibt sich die merkwürdige Folgerung, daß wir *H. eburneus* in Westfalen erst suchen müssen!

©Original-Download unter http://www.pilzbriefe.de; zudem unter www.zobodat.at

Literatur

Bresinsky, A. u. Zeitlmayr, L.: Die Pilze des „Kapuziner-Hölzls" und des „Nymphenburger Schloßparkes". Ber. Bayr. Bot. Ges. XXXIII, München 1960, S. 17.

Haas, H.: Pilze Mitteleuropas II. Stuttgart 1953.

Heim, R.: Les champignons d'Europe. Paris 1957.

Jahn, H.: Zur Pilzflora des Naturschutzgebietes „Bergeler Wald" bei Oelde. "Natur und Heimat" 19, Heft 4, Münster 1959.

Kühner & Romagnesi: Flore analytique. Paris 1953.

Lange, J. E.: Flora Agaricina Danica. Kopenhagen 1940.

Michael-Schäffer-Hennig: Führer f. Pilzfreunde I, 1939.

Ricken, A.: Die Blätterpilze. Leipzig 1915.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Westfälische Pilzbriefe

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Jahn Hermann

Artikel/Article: Der Verfärbende Schneckling, Hygrophorus chrysaspis Métrod (H.melizeus ss. Ricken) 6-10